

SWR2 Musikstunde mit Bettina Winkler
Vom Minnesang zum Meistersang (5)
Meistersinger

Sendung: 27.08.2010, 9.05 – 10.00 Uhr
Redaktion: Bettina Winkler

Manuskript

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung
des Urhebers bzw. des SWR.

Einen Mitschnitt dieser Sendung können Sie bestellen unter der
Telefonnummer 07221 / 929-6030

SWR2 Musikstunde 27.8.2010, 9.05 bis 10 Uhr

Vom Minnesang zum Meistersang (5)

Meistersinger

Von Bettina Winkler / 55'06

Indikativ 0'20

Was fällt Ihnen spontan zum Begriff „Meistersinger“ ein? Sicherlich denken die meisten zuerst an Richard Wagners Oper, an das alte Nürnberg und an den Schuster Hans Sachs, der alles so wohl zu richten wusste. Und eigentlich ist diese romantische Geschichte auch viel zu schön, um wahr zu sein. Für das Opersujet mag das gelten, aber nicht für den historischen Hintergrund, denn die Meistersinger sind keineswegs eine Erfindung Wagners oder der deutschen Romantik mit ihrer Mittelalter-Sehnsucht, sondern historische Realität. Phantasiert hat Wagner zwar nicht, doch seine Informationen stammen in erster Linie aus zweiter Hand. Er las die „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“ von Georg Gottfried Gervinius und benutzte als wichtigste Quelle eine Schrift des ausgehenden 17. Jahrhunderts von Johann Christoph Wagenseil: „Das Buch von der Meister-Singer Holdseligen Kunst“. Hieraus übernahm er fast alle Einzelheiten, aber auch alle historischen Irrtümer. Und weil's so schön bequem ist, und Wagner die Gesellschaft der Meistersinger so schön anschaulich schildert, würden auch wir ihm gerne glauben, dass es so und nicht anders war. (1'15)

Richard Wagner

Die Meistersinger von Nürnberg, Schluss der 5. Szene aus dem 3. Aufzug „Verachtet mir die Meister nicht“

Robert Holl (Hans Sachs)

Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele

Ltg: Daniel Barenboim

6019 Teldec 3984-29333-2, CD 4,

Take 12, 0-2'10 „was wollt ihr von den Meistern mehr?“, dann schnell ausblenden

Das klingt doch recht nationalbewusst, was Wagner da den alten Hans Sachs, hier in Person von Robert Holl, singen lässt. Wir wollen es in dieser Musikstunde nicht ganz so pathetisch halten, aber nun doch einmal den Spuren der historischen Meistersinger folgen und nach ihrem Ursprung suchen.

Als Meistersinger bezeichnet man Sänger, die, zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, nach bestimmten, feststehenden Regeln Lieder dichteten und vortrugen. Die Meistersinger behaupteten von sich, sie seien die Nachfahren der höfischen Minnesänger. Damit schufen sie sich ihre eigene Traditionslinie, die in Form eines Dichterverzeichnisses weitergereicht wurde: „Zwölf Meister“ wurden als Begründer des Meistergesangs proklamiert.

Die Zwölfzahl der Meistersinger-Vorfahren wurde sicher nicht zufällig gewählt – sie steht für Vollendung und Perfektion. Doch es handelt sich um eine mythische Überlieferung, ein Produkt der literarischen Legendenbildung. Ihre Grundlage sind die Aufzählungen lebender und verstorbener Dichter in Epik und Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts und ihr Vorbild wohl ein um 1350 entstandenes Preislied Lupold von Hornburgs auf die zwölf berühmtesten Sänger der Vergangenheit. Dabei spielt er auf den Sängerkrieg auf der Wartburg an, einen Wettstreit am Eisenacher Hof zu Zeiten des thüringischen Landgrafen Hermann I. (1'25)

Lüpold von Hornburg

Von allen Singern (in Marners „Langem Ton)

Andrea von Ramm, Gesang, Sterling Jones, Fidel

0612 Christophorus CD 74542, Take 7, 4'25

Lupold von Hornburg: „Von allen Singern“ in Marners „Langem Ton“, gesungen von Andrea von Ramm.

Was haben nun die meisten der genannten Meistersinger-Vorfahren gemeinsam: sie sind – nein, nicht Minnesänger, sondern – Spruchdichter, die sich mit politischen, religiösen und anderen zeitgenössischen Themen befassten. Klagen, Gebete, Preislieder, Betrachtungen jeglicher Art gehörten zu ihrem Repertoire. Ihrem Wesen nach Weisheitsliteratur, zielte die Sangspruchdichtung weniger auf Unterhaltung, denn auf Belehrung und sittliche Erziehung, Vermittlung von Wissen und von Handlungsorientierungen. Hier ein Klangbeispiel von Konrad von Würzburg, einem der legendären zwölf Meister: „Aspis ein wurm geheizen ist“, der sogenannte Aspis-

Ton. Und wenn Sie bei diesem Sprechgesang, vorgetragen von Christian Schmid-Cadalbert, genau zuhören, dann erkennen Sie schon einiges vom Aufbau dieser Dichtung. (1'00)

Konrad von Würzburg

Aspis Ton "Aspis ein wurm geheizen ist"

Christian Schmid-Cadalbert, Rezitation, Sterling Jones, Lira

0612 Christophorus CD 74542, Take 5, 4'46

Konrad von Würzburgs Aspis-Ton, vorgetragen von Christian Schmid-Cadalbert.

Schauen wir uns eine solche Meistersang-Strophe einmal genauer an und dazu wähle ich ein Gedicht von Hans Volz, einem der bedeutendsten Vertreter des frühen Nürnberger Meistersangs. Seine „Veilchen-Weise“, ein relativ kurzer Ton, schließt mit einem versteckten Hinweis auf das Handwerk des Dichters und einer frommen Fürbitte für die Hörer des Liedes:

Der dis gedicht
 Hat ausgericht,
 der nennt sich nit mit namen.

Was er sunst mach,
 puchs, flid, schersach
 sein nahrung pracht zusammen.

Nun gib, herr, dass er dich dort seh
 Und dass uns allen das gescheh
 Und uns nit schmäh
 Der höllisch' feind! Sprecht amen.

Und um das ganze noch einmal schematisch zu verdeutlichen, hier das Reimschema: a-a-b - der 1. Stollen und c-c-b - der 2. Stollen, beide zusammen bilden den Aufgesang, gefolgt vom Abgesang mit dem Reimschema d-d-d-b.

Diese Bar-Form ist charakteristisch für die Dichtungen des Meistersangs. Charakteristisch für die Meistersinger ist auch, dass sie die Silben ihrer Verse zählen,

wodurch es allerdings zu Verstößen gegen die natürliche Wortbetonung kommen kann.

Dass man beim Singen ganz schön daneben hauen kann, führt uns in Richard Wagners „Meistersingern“ immer wieder Herr Sixt Beckmesser vor Augen, der im ersten Aufzug die Funktion des Merkers übernimmt und den Neuling Walther von Stolzing nach seinem ersten Vorsingen korrigiert. (1'50)

Richard Wagner

Die Meistersinger von Nürnberg, Ausschnitt aus der 3. Szene des 1. Aufzugs „Seid ihr nun fertig?“

Andreas Schmidt (Sixtus Beckmesser)

Peter Seiffert (Walther von Stolzing)

Matthias Hölle (Veit Pogner)

Hans-Joachim Ketelsen (Fritz Kothner)

Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele

Ltg: Daniel Barenboim

6019 Teldec 3984-29333-2, CD 2, Take 2, 2'16

Andreas Schmidt als korrigierender Beckmesser in Richard Wagners Meistersinger-Oper.

Eine der wichtigsten Quellen für die historischen Meistersinger war die um 1460 abgeschlossene Colmarer Liederhandschrift, denn in ihr wurden im Gegensatz zum Codex Manesse auch die Melodien überliefert. Sie stellt ein umfassendes Kompendium der Sangspruchdichtung des 13., 14. und 15. Jahrhunderts dar mit mehr als 100 Tönen von nahezu 40 Autoren. Die Meistersinger des späteren 16. Jahrhunderts, die um das tatsächliche Alter der Handschrift nicht mehr wussten, verklärten sie zum „alten Buch von Mainz“, das in der dortigen Dombibliothek Jahrhunderte lang an einer Kette gelegen habe.

Noch einmal zur Erklärung: Unter einem Ton, einer Weise, versteht man die Gesamtheit von metrischem Schema, Reimschema und Melodie. Bezeichnet wurden die Töne mit den Namen ihrer Urheber und mit dem eigentlichen Tonnamen, zum Beispiel: Frauenlob – Langer Ton, oder Konrad Nachtigall – Abendton.

In Richard Wagners "Meistersingern" werden uns diese Töne von David, Hans Sachsens Schüler, vorgestellt. (1'10)

Richard Wagner

Die Meistersinger von Nürnberg, Ausschnitt aus der 2. Szene des ersten Aufzugs:
„Der Meister Tön' und Weisen“

Endrik Wottrich (David)

Peter Seiffert (Walther von Stolzing)

Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele

Ltg: Daniel Barenboim

6019 Teldec 3984-29333-2, CD 1, Take 7 ganz, 5'24 (leicht einblenden) und Beginn von Take 8 bis 1'17 (schnell ausblenden nach „auch den eig'nen Ton“), Gesamtdauer: 6'41

So klingt das bei Richard Wagner, wenn der junge David in Gestalt von Endrik Wottrich dem Neuling Walther von Stolzing, gesungen von Peter Seiffert, etwas Nachhilfe in Sachen Meistersang gibt, ihm von den unterschiedlichen Tönen erzählt und Walther beschließt, er müsse nun seinen eigenen Ton finden.

Das durch die Jahrhunderte überlieferte Tönerepertoire stammt jedoch nur zum Teil von den Sangspruchdichtern des 13. bis 15. Jahrhunderts; ein weiterer Teil war den alten Meistern im Lauf der Zeit „untergeschoben“ worden, die wirklichen Urheber dieser heute als unecht bezeichneten Töne waren unbekannt gebliebene Meistersinger. (0'40)

Hans Sachs

Silberweise

Barry Hanner, Bariton

3387 Colosseum SM 1471 (SWR 3200573 101), eigene CD, Take 4, 2'16

Die Silberweise des Nürnberger Meistersingers Hans Sachs, gesungen von Barry Hanner.

Hans Sachs dichtete seine weit über 4000 Meisterlieder in nur 275 verschiedenen Tönen, nur 13 davon hatte er selbst geschaffen. Insgesamt sind etwa 1400 Meistertöne tradiert. Die Meistersinger selbst bezeichneten ihre Lieder als Bare, hergeleitet von der bereits beschriebenen Bar-Form der Strophen. Die Melodien waren stets einstimmig und wurden ohne Instrumentalbegleitung vorgetragen – eine

Rückwärtsgewandtheit, die an der Entwicklung der allgemeinen Musikgeschichte vorbeilief und mit dazu führte, dass der Meistersang ab dem späten 16. Jahrhundert zu einem Randphänomen der Musikgeschichte wurde.

Und wenn wir schon bei den Definitionen sind, hier noch einmal eine wissenschaftliche Beschreibung des Begriffes Meistergesang, zu finden in der Neuauflage der MGG, des Lexikons „Musik in Geschichte und Gegenwart“:

„Meistergesang ist das Dichten und der Vortrag von Meisterliedern durch die Meistersinger. Als Meistersinger bezeichnet man Einwohner deutscher Städte, meist süddeutscher Reichsstädte, die sich vom späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert bis zum 17. Jahrhundert, vereinzelt auch noch später zum Zweck der Ausübung ihrer Kunst in Gesellschaften oder Bruderschaften zusammenschlossen. Diese werden heute als Singschulen bezeichnet, dieser Begriff wurde damals aber ausschließlich für die Veranstaltungen verwendet, bei denen die Meistersinger ihre Lieder vortrugen. In der Regel handelte es sich um Handwerker, die der städtischen Mittel- und gehobenen Unterschicht angehörten, vereinzelt auch um Geistliche, Lehrer und Juristen. Den Meistergesang übten sie neben ihrem Beruf aus. Sie dichteten ihre Lieder in deutscher Sprache mehr oder weniger über die gleichen, sich im Lauf der Zeit freilich verändernden Themen und nach überall gleichen, komplizierten Kunstregeln, die im 16. Jahrhundert in sogenannten „Tabulaturen“ kodifiziert wurden.“

Bevor ich mir nun den Mund fusselig rede, wie das zu verstehen sei mit diesen Tabulaturen, übergebe ich das Wort lieber an Fritz Kothner, den Bäckermeister aus Richard Wagners „Meistersingern“, der Walther von Stolzing, dem sein erstes Vorsingen bevorsteht, aus der Tabulatur vorliest. Also: Ohren auf und gut zugehört: (2'25)

Richard Wagner

Die Meistersinger von Nürnberg, Ausschnitt aus der 3. Szene des ersten Aufzugs:
„Was Euch zum Liede Richt' und Schnur“

Hans-Joachim Ketelsen (Fritz Kothner)

Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele

Ltg: Daniel Barenboim

6019 Teldec 3984-29333-2, CD 1, Take 15 1'42 bis 4'23 (Dauer: 2'41)

Die Tabulatur der Nürnberger Meistersinger, vorgetragen von Fritz Kothner alias Hans-Joachim Ketelsen – ein Ausschnitt aus Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ mit dem Orchester der Bayreuther Festspiele unter Daniel Barenboim.

Nicht nur die Regeln für die Meistersang-Dichtungen sind kompliziert, auch der Aufbau der Gesellschaften, in denen sich die Meistersinger zusammenschlossen. Grundlage für alle weiteren Organisationen bildete die Nürnberger Schulordnung. Und hier erlaube ich mir, noch einmal die MGG zu zitieren, denn dort wird alles recht klar und deutlich beschrieben:

„Den Kern der Gesellschaft bildeten die zwölf ältesten Singer. Vorstände waren drei gewählte Merker, deren jüngster zugleich als Schriftführer fungierte. Ihnen zur Seite standen zwei ebenfalls gewählte Büchsenmeister, also Kassierer, die immer am Thomastag, dem 21. Dezember die Abrechnung vorlegen mussten. Wer in die Gesellschaft aufgenommen werden wollte, wurde zunächst Schüler bei einem Mitglied. Er musste vor allem eine Anzahl von Tönen und die wichtigsten Bestimmungen der Tabulatur beherrschen. [...] Normalerweise fand etwa einmal im Monat sonntags nach der Mittagspredigt eine öffentliche Singschule statt. Kernstück war das Hauptsingen, bei dem nur Lieder vorgetragen werden durften, die inhaltlich auf der Bibel beruhten und deren Ton mindestens 20 Zeilen umfaßte. Dem Hauptsingen konnte ein Freisingen vorausgehen, bei dem auch weltliche Lieder gesungen wurden. Während des Vortrags saßen die Merker in einer mit einem schwarzen Tuch verhängten Kabine, dem Gemark. Sie überprüften, ob das vorgetragene Lied inhaltlich mit der Lutherbibel übereinstimmte. Ferner achteten sie darauf, ob Text und Vortrag den Regeln der Tabulatur entsprachen und ob die Melodie korrekt gesungen wurde. Die Fehler – genannt Silben – wurden notiert. Der Singer mit den wenigsten Fehlern hatte gewonnen. Dieser erhielt als Preis, den er bis zur nächsten Singschule behalten durfte, den David, eine Silberkette mit Münzen, auf deren grösster König David, der Schutzpatron der Meistersinger abgebildet war. Ferner durfte er bei der nächsten Singschule mit im Gemark sitzen.“ (2'15)

Hans Sachs: „Nachdem David redlich war“

Studio der frühen Musik

Ltg: Thomas Binkley

Telefunken TK 11569 DX (SWR 3200957 204), eigene CD, Take 3, 2'11

Dieses Lied stammt von Hans Sachs, dem bedeutendsten und sicherlich auch bekanntesten Vertreter der Meistersinger, seines Zeichens im Brotberuf Schumacher, ansässig zu Nürnberg. Er wurde 1494 als Sohn eines wohlhabenden Schneidermeisters geboren. Nach dem Besuch einer Lateinschule, was für einen Handwerker Sohn durchaus nicht üblich war, erlernte er das Schusterhandwerk und begab sich anschließend auf fünfjährige Wanderschaft. Auch das gehörte zur Ausbildung. Schließlich kehrte er nach Nürnberg zurück, gründete eine Familie, wurde 1520 Meister des Schuhmacherhandwerks und führte fortan ein ruhiges, sesshaftes Leben. 1576 starb er in Nürnberg.

In den Meistergesang wurde er während seiner Lehrzeit durch den Leinenweber Lienhard Nunnenbeck eingeführt. Sein wichtigstes Vorbild war wohl Hans Volz, und wie er begann er auch damit, Spruchgedichte zu schreiben. 1523 bekannte er sich zur Reformation Martin Luthers mit einem großen allegorischen Gedicht „Die Wittenbergisch Nachtigall“, einer satirischen Abrechnung mit Zuständen und Missständen der römischen Kirche und einem eindringlichen Plädoyer für Luther – eine Dichtung, die den Namen des Nürnberger Schusters über Nacht in ganz Deutschland bekannt machte. Dem Beispiel Nürnbergs folgten bald auch andere Schulen, so dass der Meistersang binnen weniger Jahrzehnte nahezu gänzlich im Zeichen des Protestantismus stand.

Dem Schuster Hans Sachs hat Albert Lortzing eine ganze Oper gewidmet, in der er das Leben dieses Meistersingers schildert, und die für Richard Wagner ebenfalls eine wichtige Quelle war. Doch anders als bei Wagner ist Sachs hier eher ein Außenseiter, isoliert von den Bürgern, verachtet von den Patriziern, ausgeschlossen von den Handwerkern – die Meistersingerkollegen kritisieren ihn wegen Nichteinhaltung der Regeln. Und erst am Ende der Oper wird Hans Sachs als Künstler von Kaiser Maximilian rehabilitiert. Wir hören einen Ausschnitt aus dem 1. Akt von Lortzings Oper, in dem Sachs über sein Leben sinniert. (2'10)

Albert Lortzing

"Wo bist du, Sachs?" aus der Oper "Hans Sachs"

Hermann Prey (Bariton)

Orchester der Deutschen Oper Berlin

Ltg.: Heinrich Hollreiser

Eurodisc GD 69019, Take 5, 0-4'55

M0024716 005

Hermann Prey in der Rolle des Hans Sachs aus Albert Lortzings gleichnamiger Oper. Im Zusammenhang mit den Meistersingern habe ich immer nur von Nürnberg gesprochen, aber dieses Phänomen war im gesamten süddeutschen Raum verbreitet. So kann man Meistersinger in Mainz, Straßburg, Freiburg im Breisgau und Donauwörth, aber auch in Ulm, Memmingen und Augsburg nachweisen, und auch in einigen österreichischen Städten, wie Steyr, Wels und Iglau sind sie heimisch geworden.

Wie auch die Zünfte, so bedurften die Gesellschaften der Meistersinger der Zulassung durch die Stadtobrigkeit. Um sie zu erlangen, mussten sie ihre Statuten einreichen. Bei dieser Gelegenheit versäumte man nie, auf das „uralte Herkommen“ dieser Kunst und ihren gottwohlgefälligen Charakter hinzuweisen sowie ihren sittlich-erzieherischen Einfluss auf die Jugend. Nach erfolgter Bestätigung unterlagen die Meistersinger der dauernden, strengen Kontrolle der Stadtobrigkeit. Grund für diese Maßnahmen war die Angst vor Ausschreitungen und oppositioneller Gruppierungen. Singen durfte man, aber bitte nicht Revolution betreiben!

Um nun noch einmal einen echten Zeitgenossen von Hans Sachs zu Wort kommen zu lassen, hier ein Lied aus dem Singbuch von Adam Puschmann, einem schlesischen Schneider, der sich zeitweise auch in Nürnberg aufgehalten hat: „Als Gott saget zu Abraham“ im sogenannten Langen Ton. Puschmann war die Schlüsselgestalt des späteren Meistergesangs, der noch einmal die alten Regeln in einem Bericht zusammenfasst und damit sozusagen den Endpunkt einer Entwicklung repräsentiert, denn offensichtlich begann das Regelwerk sich langsam aufzulösen und neuen Ideen Platz zu machen. (1'50)

Adam Puschmann

Als Gott saget zu Abraham (im langen Ton)

Peter Schreier, Tenor

6203 Berlin Classics / edel 0091202BC Take 12, 2'25

„Als Gott saget zu Abraham“ im langen Ton von Adam Puschmann, gesungen von Peter Schreier.

In welchem hohem Grade der Meistersang des 16. und 17. Jahrhunderts eine Sache des Zunfthandwerks und an die Entwicklung der Reformation gebunden war, merkt man daran, dass sein Ende mit der Zurückdrängung des Protestantismus und der Vertreibung vieler seiner Anhänger im Zuge der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges zusammenfiel. Doch auch ohne diesen Druck von außen hätte sich diese starre Form der Dichtung, die so eng an Regeln und Vorgaben gebunden war, kaum länger gehalten. Zwar existierten immer noch versprengte Gesellschaften, die die alten Traditionen pflegten, aber keine neuen Impulse geben konnten. Es vollzog sich ein Neuansatz in der literarischen Tradition, der 1624 in Martin Opitz' zukunftsweisendem „Buch von der deutschen Poeterey“ seinen Ausdruck fand. Hinfort waren romanische Gedichtformen, niederländische Melodien und antike Versmaße die Vorbilder für Dichter und Musiker. Erst die Schriftsteller und Komponisten der Romantik interessierten sich wieder für die alten Meister, verklärten sie und verhalfen ihnen zur Renaissance.

Ich verabschiede mich von den ehrwürdigen Herren Meistersingern und natürlich auch von Ihnen mit einem Lied des Barthel Regenbogen, in dem noch einmal alle wichtigen Elemente dieser spätmittelalterlichen Dichtkunst zusammengefasst werden. (1'30)

Barthel Regenbogen

„Die meister habent wol gesungen“ (im „Langen Ton“)

Andrea von Ramm, Gesang

Sterling Jones, Harfe

Timothy C. Nelson, Farkleinflötlein

0612 Christophorus CD 74542, Take 1, 2'00